

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interess
werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Erscheinen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. & B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Bata:
Halbjährlich 10 fl. — fr.
Vierteljährlich 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährlich 7 fl. — fr.
Vierteljährlich 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährlich 9 fl. — fr.
Vierteljährlich 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unkanferte Briefe nicht angenommen.

Postabonnements-Bureaus: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kissenbrunn bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sárospatak bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasznai bei Herrn Helmut Zeidler, Buchhändler; in Looz, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 46. Hermannstadt, Donnerstag den 25. Februar 1886. 102. Jahrgang.

Wahlrecht der Frauen in England.

Das Land des zähen Conservatismus ist seit einigen Jahren zum Lande des zähen Radicalismus geworden. Nichts haben früher die britischen Gesetzgeber so lebhaft gefürchtet und sorgsam vermieden, wie einen „Sprung in's Dunkle“, ein legislativisches Experiment, dessen Wirkungen sich nicht genau voraus berechnen ließen, und jetzt will Gladstone auf ungewisse Schicksale hin die Selbstständigkeit Irlands heraufführen. Niemals hat England eine Reform eingeführt um deren theoretischer Gerechtigkeit, immer nur hat es dieselbe um der zwingenden Nothwendigkeit willen durchgeführt. Regierung und Parlament haben nicht gewartet, bis ihnen — wie O'Connell einmal sagte — „die Gründe in Form von Fingerringen um die Ohren geflogen sind“, aber sie haben immer nur einem wüthigen moralischen Drucke der öffentlichen Meinung nachgegeben. Und jetzt haben sie um des Geschickes einiger mehr verachteten, als beachteten Altjüngfern willen den selbstständigen Frauen das politische Wahlrecht verliehen. Das ist das alte England nicht mehr, das ist ein neues, ist das demokratische England, welches allerdings noch einige feudalistische Gebräuche durch sein jugendliches Dasein schleppt. Ob auch ein besseres England? Wir sind niemals blind gewesen für die Fehler und Härten der britischen Aristokratie, aber es scheint manchmal, daß mit den Unbilden auch die Tugenden verloren gehen, zu welchen alle feiländischen Nationen während ihrer Freiheitskämpfe bewundernd und lernend aufgeblickt haben. So ist seit Jespers's Tagen niemals eine cynischere Parteilichkeit und Brutalität begangen worden, wie der Richter Butt — die meisten englischen Blätter nennen den Namen des Bieremannes an den Schantpfeil — sie in dem bekannten Prozesse zu Grafen Sir Charles Dill's entwickelt hat, nur weil Gladstone den Rebmann zum Minister des Auswärtigen gewinnen wollte und eine englische Regierung für Liebedienste noch mehr Vortheile gewähren kann, als eine continentale.

Haben schon die beiden letzten Wahlreformen, indem sie die in der ersten Reform geschaffene Herrschaft der gebildeten und besitzenden Mittelklasse durch das Uebergewicht der Massen verdrängten, eine gründliche Wandlung im politischen und sozialen Charakter Englands angebahnt; so möchte die vierte Wahlreform, die Schaffung des Frauenwahlrechtes, eine noch viel gewaltigere Aenderung einleiten. Denn bei der jetzt in zweiter Lesung vom Unterhause genehmigten und schwerlich vom Oberhause zu bekämpfenden Bill, welche den selbstständigen weiblichen Wesen politische Rechte verleiht, kann und wird die Emancipationsbewegung nicht still stehen. Es ist doch gar zu schreiendes Unrecht, daß Frauen, welche als Gattinnen und Mütter erhebliche Pflichten erfüllen und Segensvolles für die Familie und damit für Staat und Gesellschaft vollbringen, neben den alten Jungfern, die wenigstens theilweise ihr Mißgeschick selbst verschuldet haben und nur ausnahmsweise zur Entwicklung aller feilischen Vorzüge des Weibes gelangen können — daß Frauen und Mütter zu Engländerinnen zweiter Classe erniedrigt und alte Mädchen mit oft galligem und jochlichem Charakter und mancherlei Absonderlichkeiten und Verschiedenheiten zu einer Berechtigung erhoben werden, die den Ehefrauen verjagt ist. Und von einer Minderzahl der Witwen abgesehen, sind die neu creirten Wähler alte Mädchen, die entweder ihr Brod durch Arbeit erwerben oder vom Ererben leben. Die Zahl solcher Mädchen ist im Inselreiche verhältnismäßig stärker, als sonstwo auf Erden. Nirgends ist die Ueberzahl der männlichen Geburten über die weiblichen geringer, als in Großbritannien. An der starken Auswanderung nehmen viel mehr Männer, als Frauen Theil, und der riesige Colonialbezug macht die Entsendung von Zehntausenden von Männern über die Ozeane nöthig. Dazu kommt, daß ein englischer Haushalt verhältnismäßig kostspieliger, als ein feiländischer, die Zahl der heirathlichen Junggesellen drüben sonach besonders groß ist. Während eine Million weiblicher Wesen leben in England mehr, als

männliche; da nun in den ersten zwanzig Lebensjahren, wie überall, das männliche Element überwiegt, so kommt der weibliche Ueberfluß auf die ältere Generation, und die Zahl der alten Jungfern dürfte nicht hinter einer Million zurückbleiben. Viele der unverheiratheten Mädchen bleiben in der eigenen Familie, entfalten als Schwestern und Tanten eine segensvolle Wirklichkeit, aber die Hälfte dürfte von Renten, Pensionen und Zinsen leben oder ihr Brod durch Arbeit erwerben. Und die Hälfte wird neben den vom eigenen Vermögen oder von selbst betriebenen Geschäften existirenden Witwen wahrberthigt werden.

Sie wird vorläufig nur in einzelnen Bezirken den Ausschlag geben. Nach welcher Richtung hin, ist noch ungewiß, obwohl die Conservativen sicher auf die Hilfe der Untertöcke rechnen. Zweifellos stehen die englischen Frauen weit mehr noch, als die Männer, unter dem Einflusse der Geillichkeit. Die alten Jungfern geben dem lieben Gott, was sie einem Ehemanne wegen Mangels an solchen nicht geben können; sie treiben häufig, namentlich in kleineren Orten, eine Art Gögendienst mit dem Reverend (Priester), besonders wenn derselbe nicht häßlich ist. Aber das Weib, welches aus seiner natürlichen Sphäre heraustritt, fällt leicht in Extreme; das Uebermaß der Religiosität kann blitzschnell in ein Uebermaß des Radicalismus umschlagen. Louise Michel, die aus der nonnenhaften Fremde zum communisistischen Morfanatismus übergegangen, ist kein unnatürliches, nur ein bis zur widerlichen Caricatur potenzirtes Weib. Die weibliche Denkart ist nicht zur Erfassung von Principien, nur zur Beachtung von Persönlichkeiten geeignet; sie respectirt nicht Gesetze, sie wird bewegt von Erscheinungen; ihr fehlt darum der Halt der Ideen, sie hat nur den Halt an Personen; sie gleicht, wenn sie von der männlichen Beeinflussung losgerissen wird, der nicht an Stamm oder Pfahl sich emporrankenden, sondern vom Winde hin und her gerissenen Rebe. Das Wahrecht weiblichen Geschlechts wird sonach den zwischen Extremen schwankenden, unberechenbaren Charakter des englischen Radicalismus verleiht. Das erste Geschenk, welches Gladstone den Frauen Englands gemacht hat: das Recht der selbstständigen Verfügung über das in die Ehe eingebrachte Vermögen, war von der, durch tausendfachen Mißbrauch gewissenloser Ehemänner herbeigeführten Nothwendigkeit erzwingen. Daß es Gutes gewirkt habe, ist zu vermuten, doch bisher nicht constatirt worden; sichtlich dagegen hat es den Reiz zu Verschwendung bei den Männern vermindert. Das zweite Geschenk, das Wahlrecht, könnte für die Mädchen den Reiz der Selbstständigkeit vermehren, den Heirathseifer verkleinern. Wer weiß, ob nicht einmal der „große alte Mann“ als Gott der Hagestolzen, als Befieger Amors und Hymens, verehrt werden möchte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Februar.

Bei der außerordentlich freundschaftlichen politischen Haltung, welche Ungarn, resp. die österreichisch-ungarische Monarchie gegenüber Serbien beobachtet hat, ist es, besonders nachdem durch die Mission des Grafen Rhevenhüller dem Königreich Serbien in der allerkritischsten Zeit Dienste erwiesen worden sind, deren hohen und bleibenden Werth die serbischen Politiker aller Parteien rückhaltlos anerkennen, vollständig selbstverständlich, daß die L. ung. Regierung es keinesfalls geschehen kann, daß diese dem Königreich Serbien gegenüber besonders freundschaftliche Politik durch die unübersehbaren Experimente von Abenteuern compromittirt und geschädigt werde. Die logische Konsequenz dieser Serbien freundschaftlichen Politik und der Neutralität, welche die österreichisch-ungarische Monarchie in lokaler Weise beobachtet, war der an dieser Stelle bereits veröffentlichte Circularerlaß des Ministers des Innern, womit Werbungen und Sammlungen für eine ungarisch-serbische Fremdenlegion verboten wurden.

Das Verbot Tiffa's gegen die Sammlungen für eine serbisch-ungarische Fremdenlegion im Verein mit dem objectiven Verhalten des österreichisch-ungarischen Gesandten zur Friedens-Conferenz hat in den bulgarischen Kreisen große Befriedigung und die Ueberzeugung hervorgerufen, daß Oesterreich-Ungarn jene Richtung nicht zu unterstützen gedenke, deren einseitige Sympathien Serbien zur Aufstellung von Friedensbedingungen ermutigen könnten, welche für Bulgarien unannehmbar sind.

Der Finanzminister Graf Julius Szapary wird auf Grund der Unterhandlungen, welche bereits mit den Vertretern der Rothschild- und Creditanstaltgruppe gepflogen wurden, die Begebung von 14.000.000 fl. 5%ige Papierrente erlebigen. Wie bisher ist die ungarische allgemeine Creditbank in diesem Geschäft der Mandatar der Rothschildgruppe. Der „Pester Correspondenz“ wird mitgetheilt, daß ganz besonders ungarische und österreichische Sparcassen, sowie die gewöhnliche Clientele der ungarischen allgemeinen Creditbank bereits für die Uebernahme des ganzen Betrages dieser 5%igen ungarischen Papierrente vorgemerkt ist, da größere Beträge von diesem im Inland gut classirten ungarischen Staatspapier selten zum Verkauf kommen. Die ungarische 5%ige Papierrente ist bezwungen in überraschender Weise in feinen Händen von Capitalisten und Capitalsverwaltern classirt worden, weil besonders die ungarischen Provinzparcassen neuerdings diese Capitalanlage bevorzugen, da sie gute Verzinsung mit jederzeitiger Realisirbarkeit vereinigt.

Der „Neuen Freien Presse“ zufolge soll sich der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Graf Rhevenhüller, der sich gegenwärtig in Wien befindet, nur nach der serbischen Hauptstadt begeben, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Graf Rhevenhüller erhält eine andere diplomatische Mission. Als sein Nachfolger in Belgrad wird der Minister-Resident in Dispositionität und frühere Vertreter Oesterreich-Ungarns in Cetinje, Oberst Thömmel, ernannt.

Die in Wien am 20. und 21. d. aus Konstantinopel und Petersburg eingetroffenen Berichte lassen erkennen, daß die Verständigung der Mächte über das türkisch-bulgarische Arrangement, wenn auch noch nicht vollständig perfect, doch keineswegs mehr fern sei. Zener Punkt des Uebereinkommens, welcher die gegenseitige militärische Hilfeleistung zum Gegenstande hat, wird aus demselben ausgeschieden werden. Auf die nachdrückliche Verwendung der britischen Diplomatie soll nunmehr auch schon die Pforte geneigt sein, diesen Punkt fallen zu lassen; auch die übrigen Einwendungen Rußlands gegen das Uebereinkommen haben bei den Mächten weitgehende Berücksichtigung gefunden, da keine derselben durch ihr Widerstreben der russischen Regierung Anlaß geben möchte, das Zustandekommen des Arrangements in seiner Gesamtheit zu vereiteln. Was die Erneuerung der Vollmachten des Fürsten Alexander von fünf zu fünf Jahren betrifft, so waren anfänglich mehrere Mächte, darunter auch Deutschland und Oesterreich-Ungarn, geneigt, die Erneuerung des Fürsten Alexander auf Lebenszeit zu befürworten; schließlich ist jedoch der russische Antrag durchgedrungen, demzufolge die Erneuerung des Fürsten zum General-Gouverneur Otrumeliens von fünf zu fünf Jahren seitens der Pforte erfolgen und an die Zustimmung der Mächte gebunden sein soll.

In Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, daß die griechische Regierung angeichts der energischen Mahnungen des Cabinets Gladstone und der Regierungen der übrigen Großmächte endlich doch zum Einlenken geneigt sei und daß es gewaltsamer Mittel nicht bedürfen werde, um einen Angriff Griechenlands gegen die Türkei zu hindern.

Vom neuen Erzbischof von Posen hieß es, er sei nach Rom gereist, und neuerdings wieder, er sei nunmehr aus Rom nach Königsberg zurückgekehrt. Diesen Reisespottungen gegenüber constatirt die „Pol. Zig.“, daß Herr Dinder bisher nicht in Rom gewesen und Königsberg überhaupt seit dem Bekanntwerden seiner Ernennung zum Erzbischofe nicht verlassen hat. Auch die Gerüchte über den Termin der Präconisation des neuen Erzbischofs und seinen Einzug in Posen sind

Feuilleton.

Ibika.

Novelle von Karl Bömer.

(Schluß.)

Oberflächlich war die Bemerkung geblieben, nach den Beweggründen, die Ibika etwa zu der That veranlaßt haben konnten, hatten mehr Richter noch Schöffe geurtheilt, und kein Zeuge hatte Thatsache oder Muthmaßung dafür beibringen können, was Ibika nach den Aussagen der Magd Materna und des Schöffen gehon, vermochte kaum den Verdacht der ihr zur Last gelegten That gegen sie zu begründen, aber sie war eine Zauberin, das erachteten die Schöffen nach dem, was die Zeugen befannt, als erwieilen, das fiel am schwersten in's Gewicht, das verleitete sie zur nachtheiligen Auslegung selbst der geringfügigsten Thatumstände gegen die Angeklagte. Einstimmig sprachen sie Ibika schuldig. Daß sie recht geurtheilt, zeigte ihnen die Stimme des Volkes, die sich beifällig im Kreis rings äußerte. Heiliglich erhob sich Richard, er streckte das nackte Schwert über die unglückliche Ibika aus, die bei dem Schöffen sprache fassungslos vor dem Richterthule niedergerissen war und das Gesicht mit den Händen bedeckt hielt; „die Schuldfrage ist bejaht“, rief er dumpf, „so vernimmt die strafrechtliche Sogung: sie lautet auf Tod durch das Feuer.“ Er konnte nicht weiter reden, gewaltige Bewegungen war über die Menge gekommen, ein unermessenes Schreien bot sich seinen Blicken dar. Durch den Volkshauften hastete ein Priester von rechenhafter Gestalt, sein lang herabwallender, silberfarber Bart floß im Winde, kräftig regte er seine Arme, sich Raum zu schaffen durch die Menschenmauer, die ihn von der Menge schied. „Schafft Platz“, gebot er herrlich, wenn ein solcher undurchdringlicher Kanuel ihn am Weiterschreiten hinderte, „schafft Platz, ich muß sie sehen, sie retten, ehe der Urtheilspruch ergangen!“ Dann wichen die Massen, sich schließend und stoßend, auseinander, vor

dem grimmen Dränger, und dieser stürzte weiter. Bis an die rottschleudende Schnur war er bald gelangt, auch diese hielt ihn nicht zurück, er sprang hinüber und eilte vor den Stuhl des Richters. Es war Sigur, der Weiße.

Mit gelbem Aufschrei floß Ibika empor, als sie den Vater erkannte, wortlos warf sie sich an die Brust des Alten und ihren Augen, die während der Verhandlung trocken geblieben, entstürzten bittre Thränen.

„Mama!“ herrschte Richard den Priester, der beschaulich vor ihm stand, an, „wer seid Ihr, was wollt Ihr, wie kommt Ihr wagen, den heiligen Frieden des Gerichts zu brechen und die Schnur zu überspringen?“

„Sigur bin ich, aus sächsischem Stamme in Island geboren“, erwiderte der Alte stolz, „diese meine Tochter will ich retten vor falscher Anklage mit meinem Eidschwur, und die Schnur, Herr, — ich warte, sie zu überspringen, — was wagte ein Vater nicht für das Leben der Tochter?“

„Wean dieser That mögt Ihr später des weiteren Euch recht fertigen!“ versetzte Richard großmüthig, „Schafft den hergelassenen Fremden fort, er stört die Verhandlung!“ wachte er sich an die Frohbotten, die hinter ihm standen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

„Hergelaufenen Fremder?“ schrie Sigur empört. „Zähmet Eure Zunge, daß sie nicht Schwärzworte rede gegen den Heiligen des Herrn. Aus sächsischem Stamme bin ich geboren, früher ein Kämpfer im Stahlhemde gegen die Heiden zur Ehr Gottes, bin ich zum Boten des Friedens geworden in seinem Dienste, tausend Meilen der Ungläubigen habe ich gelodet, tausend Seelen im Glauben lebendig gemacht, wie maget Ihr Euch denn an, den Hergelaufenen Fremden zu schwären?“ Die Umstehenden hörten die Worte nicht nomwiltig, hier und da wurden sogar beifällige, jauchzende Rufe laut; das Heldeumwige in Erscheinung, Wert und Geberde des Greisen übte seine Wirkung auf das Volksgemüth. Richard bereitete sich, dem ihm ärgerlichen Auftritte ein Ende zu machen.

„Was sollen die müßigen Reden?“ fragte er herbe und scharf.

„Was säumen die Frohbotten, meinem Befehle zu gehorchen? Eurer Tochter ist das Urtheil gesprochen, es lautet auf Tod durch das Feuer.“

Sigur prallte zurück; mit sanfter Gewalt löste er Ibika's Arme von seinem Halse und ließ die Falllose auf den Rasen niedergleiten; sein unsicht schweißendes Auge gewahrte den Bischof, der noch immer neben dem Kreuze lebte; hilflos lehnd warf er sich vor Meinwert auf die Knie nieder, trostlos umfaßte er den Schaft des Kreuzes.

„Wehe mir“, rief er mit herzzerreißendem Klage tone, „ist denn keine Salbe in Oilead, oder ist denn kein Arzt da, daß er rette die Tochter meines Volkes?“

Und sich — eine weiße Taube schwebte hoch im Blau der Luft über dem Kreuze, weber sie gekommen, hatte Niemand gesehen, sie schien aus den lichten Wolken heruntergeschwebt zu sein; in taumelnder, freiflender Bewegung kam sie der Erde näher, immer kleinere Kreise beschrieb sie mit den weitgespannten Flügeldecken, bis sie endlich auf dem Querholze des Kreuzes sich niederließ.

Lautes, regungslos hatte Alle die seltsame Erscheinung bestaunt, jeko aber hoch ein Brausen los, wie eines gewaltigen Sturmwindes, ein mächtiger Schall frohlockender Freude.

„Die Taube! Die Taube von Herford!“ rief man einander zu, man verlangte die Freigabe der Angeklagten, man schalt den Spruch der Schöffen als einen irrigen, man wetteiferte in Heilrufen auf Sigur, den großen Helten, den frommen, den postgeredeten Priester; wenig fehlte, so hätte man die heilige Sogung verlesen und die rote Schnur durchbrochen, vergebens mühten sich Meinwert und Richard, die Ruhe herzustellen, da sprang der Kaiser Heinrich auf den Richterstuhl, den der Saugraf verließen, und auf seinen Ruf und Wink wurde es still im Kreise.

„Den Formen des Rechts muß Gönge geschehen“, bedeutete er die Versammelten mit weithin ertönder Stimme; „das Urtheil ist gesprochen, nur ich vermag es aufzuheben, aber nur dann, wenn es von der Angeklagten als ein ungerechtes gescholten wird. Ibika, Herrin von Drenken, scheltet Ihr das ergangene Urtheil?“

eben lediglich Gerüchte und Vermuthungen, die vorläufig jeder positiven Grundlage ermangeln.

Der abnehmende Bescheid, den der Cultusminister Götler auf die ihm aus Polen zugegangene polnische Schulpetition ertheilte, hat folgenden Wortlaut: „Ich vermag einem derartigen Antrage so lange nicht stattzugeben, als unter dem Drucke polnischer Geiseln und einer polnische Sonderziele verfolgenden Partei die deutschen Katholiken sich bestimmen lassen, ihre und ihrer Kinder deutsche Nationalität zu verleugnen. Uebrigens empfinden es die deutschen Katholiken zum Theil selbst als einen notwendigen und dankenswerthen Schutz, daß ihnen die Unterrichtsverwaltung gegen die Angriffe auf ihre Nationalität sich zuwenden.“

Die deutsch-asiatische Gesellschaft läßt durch ihr officiellcs Organ, die „Eoi.-pol. Corr.“, bekannt geben, daß sie durch einen von den Herren Joachim Graf Pfeil und Lieutenant Schläter am Fluß Kuasa unter dem 29. November v. J. abgeschlossenen Vertrag die Berglandchaft Uhebe, süßlich von Uagara, erworben habe.

Das Organ Komaroff's, der „Sviet“, veröffentlicht ein Manifest des Fürsten Peter Karagorjgjevics aus Gensf, 1. Januar datirt, in welchem der Präsident die Serben aufruft, sich von der gegenwärtigen Herrschaft, die das Land dem Verderben zuführt, zu befreien. Das Manifest schließt mit dem Anerbieten des Fürsten, sich, wenn der Moment hiezu gekommen, dem Lande zur Disposition zu stellen. (Siehe Inland. D. R.)

Die Appropriations-Debatte im Abgeordnetenhanse.

Budapest, 22. Februar. Referent Alexander Hegedüs würde es für einen Fehler halten, sich über die Vorlage in eine langatmige Erörterung einzulassen. Er beschränkt sich darauf, den Gesetzentwurf dem Hause im Allgemeinen zur Annahme zu empfehlen. In der Vorlage seien die vom Hause festgestellten Einnahmen und Ausgaben, sowie das vom Hause gleichfalls festgestellte Deficit dargelegt. In Betreff des letzteren beabsichtige der Finanzminister die Bedeckung durch die Emission von Papier-Rente zu bewerkstelligen. Redner empfiehlt die Vorlage zur Basis der Specialdebatte. (Zustimmung.)

Konstantin Day will die Aufmerksamkeit des Hauses auf unsere desolaten Zustände lenken, zu deren Illustration er sich auf zwei Beispiele beruft. Das eine seien die Zypolischer Wahlmissbräuche. Es wurden mehrere Beamten des Mißbrauchs der Amtsgewalt gegen Anhänger der Opposition angeklagt, doch wurde das Strafverfahren eingestellt, weil der königl. Staatsanwalt auf Grund der höheren Orts erhaltenen geheimen Instruktionen die Einstellung des Verfahrens beantragt hatte. Redner bittet den Justizminister, er möge den Oberstaatsanwalt anweisen, daß seine Staatsanwälte der Rechtspflege ihren freien Lauf lassen sollen. Sodann erzählt Redner ausführlich die bekannte Koteles-Affaire und schließt mit der Erklärung, daß er das Budget ablehne. (Zustimmung.)

Gabriel Ugron will untersuchen, inwiefern die Regierung die ihr bewilligten Mittel dazu benutzt hat, die Sicherheit des Landes nach außen zu garantiren. Seit dem Jubiläum des Kaiser-Präsidenten sind ein einige Monate verfloßen und schon riechen die Intimen Uha's Geruch des Schießpulvers; das Gefühl der Sicherheit ist zu einem dünnen Faden zusammengedrumpft. Während der Krenfischer Kaiser-Entrevue war Uha im Serbade. Hat er etwa dem Minister a latere die Sorge für die Sicherheit Ungarns überlassen? Entweder hat der Minister-Präsident die Kaiser-Entrevue geringgeschätzt oder die Kaiser-Entrevue ihn.

Alle Parteien des Hauses haben das Bündniß mit Deutschland, d. h. das Drei-Kaiser-Bündniß angenommen: dies hat auch in der Adresse Ausdruck gefunden, und siehe, wenige Monate später hat die Delegation dem Drei-Kaiser-Bündniß zugestimmt, Ungarn und Oesterreich sind in erster Reihe im Orient interessiert. Deutschland steht den Vorgängen im Orient neutral gegenüber; Rußland dagegen hat daselbst Interessen, die den unsrigen entgegengesetzt sind. Wir haben uns also mit einem Gegner verbündet zu einer Zeit, da im Orient Fragen gelöst werden sollen, in welchen wir mit dieser Macht niemals eines Sinnes sein werden. Dieses Bündniß ist also für uns kein Vortheil, sondern eine Gefahr.

Im serbisch-bulgarischen Kriege hat Serbien im Vertrauen auf die Sympathie Oesterreich-Ungarns seinen Gegner angegriffen; als es eine Niederlage erlitt, haben wir zwar seinen Gegner aufgehalten, aber das Vertrauen Serbiens zu unserer Sympathie ist erloschen. Im Orient wird unsere Autorität nicht anerkannt; dagegen läßt Rußland dort seine Autorität fühlen. Wenn wir unsere Interessen wirklich wahren wollen, dürfen wir keine Politik befolgen, welche von Rußland beeinflusst wird. Es war daher ein großer Fehler unserer Staatsmänner, daß sie geneigt waren, das aus dem Drei-Kaiser-Bündniß in Drei-Kaiser-Bündniß werde. Der Minister-Präsident aber thue Alles, was in Berlin und Wien gewünscht werde. Er wird von Bismarck geleitet und verliert im Hause die ihm vom Auswärtigen Amte gesandten blauen Bogen

über die ostrumelische Frage. Wir brauchen keine Politik, welche die Lösung der orientalischen Frage auf eine Zeit verschiebt, in welcher es Rußland belieben wird und die Constellationen hiefür für Rußland am günstigsten sein werden. Rußland habe zwei Karten in Händen. In Asien steht es England gegenüber, in der Balkanfrage aber steht es Oesterreich-Ungarn und England gegenüber.

Durch die Verzögerung der Lösung der orientalischen Frage wird ihm Gelegenheit geboten, bald die eine Karte auszuspielen, bald die andere.

Aber auch im Rahmen des Bündnisses wird für unsere Interessen nicht gesorgt. In volkswirtschaftlicher Beziehung treffen uns die schwersten Schläge von Deutschland. Der Deutsche Schulverein besteht nur, um die Deutschen Oesterreichs und zum Theile auch Ungarns aufzubehalten und unsere Kraft zu schwächen. Auf diese Art ist Oesterreich-Ungarn der schwächere Theil der Pactirenden, der geleitet und ausgeführt wird. In Rumelien, wo die Personal-Union proclamirt wurde, sei der Zustand derselbe wie im Jahre 1858, da die rumänisch-moldauische Union proclamirt wurde. Auch damals waren die weltlichen Großmächte für dieselbe, die östlichen aber dagegen. Und doch ist diese Union heute schon längst eine vollendete Thatsache. Unsere Staatsmänner sollten sich die Politik zum Muster nehmen, welcher vor 400 Jahren die Hunyady's im Oriente befolgten. Sie halfen den kleinen Staaten, ließen sie in ihrem eigenen Wirkungskreise erstarken und sie waren ihnen nicht feindlich, sondern freundschaftlich gesinnt.

Heute aber halte eine mächtige Idee die Staaten in Aufregung: die Vereinigung der Racen. Diese Idee bewirkt einen fortwährenden Zerlegungsproceß der Staaten und denkt man nicht daran, sie durch eine andere zu paralyßiren. Redner denkt nicht an eine Donau-Con-föderation. Er will im strengsten Sinne eine Militär-Convention zwischen den Balkanstaaten und Oesterreich-Ungarn, im weitesten Sinne eine militärische und kommerzielle Convention zwischen uns und den Balkanstaaten. Wir können die österröichische Politik nicht befolgen, welche sich neue Unterthanen im Orient sucht, sondern wir müssen eine ungarische Politik befolgen, welche sich neue Verbündete unter den kleinen Völkern sucht. Nach alledem votirt Redner der Regierung das Budget nicht. (Zustimmung links.)

Graf Albert Apponyi: Die Bewilligung des Budgets wird von Jahr zu Jahr als Vertrauensfrage betrachtet; demnach wird man es begreiflich finden, daß ich und meine Sinnesgenossen, die wir zur gegenwärtigen Regierung kein Vertrauen haben, ihr auch das Budget nicht votiren. (Zustimmung links.)

Wein gebrüht Herr Vordredner hatte manche Ideen und Thatsachen angetregt, an welche ich einige Bemerkungen knüpfen möchte. (Hört! links.)

Diejenigen, die von dieser Seite des Hauses (der Linken) an den Beratungen der Delegation theilnahmen, haben sogleich nach dem Zustandekommen des Drei-Kaiser-Bündnisses erklärt, daß obgleich sie es für wünschenswerth erachten, daß die Monarchie mit allen Nachbarstaaten im Frieden lebe, sie die Erweiterung unseres Bündnisses auf die dritte Macht nur mit Besorgniß sehen können, weil diese Erweiterung unserer Bündnisse in einem entscheidenden Punkte, in der Wahrung unserer Interessen im Orient uns hinderlich werden kann und weil dieser Allianz die Grundbedingung fehlt: das Zusammentreffen der Interessen (Zustimmung); diese Allianz ist somit kein dauerndes Mittel zur Erhaltung des Friedens.

Die seither eingetretenen Ereignisse haben unsere Besorgnisse gerechtfertigt. Jene Politik der gebundenen Marchroute, zu der das Drei-Kaiser-Bündniß uns zwingt, hat Resultate gezeitigt, von welchen man nicht sagen kann, daß sie eine Zunahme unseres Einflusses im Oriente bedeuten. Die regierungsfreundliche Publicität und auch der übrige Theil der Presse haben constatirt, daß der europäische Friede heute weniger gesichert sei als früher.

Dies ist der eine Grund, weshalb wir zu dieser Regierung kein Vertrauen haben. Es wäre nicht schwer, eine auswärtige Politik zu schaffen, in welcher sich alle Parteien des Hauses begegnen und welcher auch die Nation zustimmen würde. Aber damit wäre nicht viel gewonnen, denn wir wissen, daß in großen, wichtigen Fragen diese Regierung sich von der öffentlichen Meinung wenig beeinflussen läßt. (Zustimmung links.) Sie brühten sich immer, daß die Regierung stark sei; sie mag stark sein der Nation gegenüber, die ihrerseits durch diese Regierung nicht stark ist; aber sie ist nicht stark in der Entwicklung der constitutionellen Formen, wie die Erweiterung des Wirkungskreises der Delegation, die Oberhaus-Reform, unsere Justizzustände beweisen.

Die Art und Weise, wie die Resultate der im Jahre 1878 befolgten auswärtigen Politik die Sanction erzielten, ist ein gefährliches Präcedenz dafür, daß es möglich ist, gegen den einmüthigen Willen der Nation unter Einhaltung der verfassungsmäßigen Formen vorzugehen. (Zustimmung links.)

Ein Redner hatte heute, unsere Justiz-Zustände besprechend, den gewissen § 57 der Vorlage über die Municipien erwähnt. Die Herren auf der Rechten haben die Erwähnung dieses Paragraphen mit höhnlichem Lächeln aufgenommen. Nun, es ist ja allgemein bekannt, daß

jener Paragraph heute schon todt sei; die Thatsache jedoch, daß er überhaupt jemals gelebt hat, ist charakteristisch genug für die Natur der Initiative dieser Regierung. (Zustimmung links.)

Redner bespricht schließlich die Finanzlage des Landes. Nach der zehnjährigen Finanzwirtschaft dieser Regierung sind wir dort, daß das Land sich die größte Selbstbeschränkung auferlegen muß. Man wird daher begreiflich finden, daß der Redner und seine Partei zu dieser Regierung kein Vertrauen haben und das Budget verweigern. (Zustimmung links.) (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Budapest, 22. Februar. Die Proclamation des Prinzen Peter Karagorjgjevics an die Serben lautet:

Serbische Brüder! In den schwierigsten und finstern Tagen der Existenz Serbiens erscheine ich vor Euch. Nicht persönliche Ansprüche bewegen mich zu diesem Schritte. Ich habe nach dem Tode meines Vaters geschwiegen, da ich als Enkel Karagorjgjev's ein Recht gehabt hätte, zu Euch sprechen zu können. Ich darf nicht ferner schweigen, damit nicht die Geister meines Großvaters, meines Vaters und der für die Freiheit unseres theuern Vaterlandes gefallenen Helden mich verfluchen sollen. Jetzt hat die Hand des Mörders Serbien an den Rand des Abgrundes gebracht. Nun kann ich nicht länger schweigen, ich sehe, daß diejenigen, die unser theueres Vaterland bis zum Abgrund geschleudert, selbst nach der Katastrophe nicht den gefährlichen Weg verlassen wollen, auf welchem nicht nur Serbien, sondern das ganze serbische Volk zum Untergange verdammt ist. In einem solchen Momente würde jeder Serbe wegen seines Indifferentismus Vorwürfe verdienen, dem Enkel Karagorjgjev's könnte es aber nicht verziehen werden, wenn er nicht vor sein Volk hinträte, nicht mit seinen Ansprüchen auf den serbischen Thron, der ihm übrigens mit Recht zusteht, sondern mit seinem, das serbische Volk von der äußersten Gefahr befreienden Programm. Mit tiefem Schmerze sehe ich schon lange, wie die fatale Regierung König Milan's Euch an den Rand des Abgrundes zieht wie er Euch von den hundert-jährigen Banden der Race und des Glaubens losreißt und unerbittlich jene festen Grundlagen untergräbt, auf denen sich Serbien aufbauen muß und ohne welche seine Existenz nicht denkbar ist. All dies geschieht wegen der individuellen, egoistischen Zwecke des unglücklichen Herrschers, denn er hat kein Herz für sein eigenes Volk, er wurzelt nicht in diesem, er leidet nicht unter dessen Schmerz, er kümmert sich nicht um sein Glück, nicht um seine Zukunft. Seit langem beobachte ich mit Schmerz, wie Serbien systematisch gedemüthigt wird, wie sehr man auf seinem Throne die heiligen Volksrechte mißachtet, wie man auf seinem Throne die Verfassung mit Füßen tritt, wie man den orthodoxen Glauben, diesen Eckstein unserer Nationalität vernichtet, wie man die Thore Serbiens jeder, den nationalen Geist zerlegen Corruption weit öffnet, wie das Volk unter den schweren Steuern ächzt und alldeß wegen der persönlichen Interessen eines einzigen Menschen, der mit, gegen das Herz des Volkes gerichteten Bajonetten seine Macht erhält. Ich habe gesehen, wie die besten Söhne Serbiens im Kerker schmachten; welcher der passivste Ort für Eure Unterjocher wäre, wie man sie gleich Räubern vertritt und sie zwingt, fern von ihrem Vaterlande Thronen über ihr unglückliches Geschick zu vergießen und das bittere Brod des Exils zu essen. Alles dies habe ich gesehen und ich zittere für die Zukunft unseres theuren Serbiens! Trotz alledem aber hege ich die Hoffnung, daß der gute Genius des serbischen Volkes erwachen werde. Doch leider, angeführt der erniedrigenden Lage, in welche man Serbien gebracht hat, verhärtet der Genius des Serbenthums sein Antlitz, weil das serbische Volk seinen Genius vor der entsetzlichen Schmach nicht bewahrt hatte: vor dem Verluste der Ehre, die ja theurer ist, als selbst das Leben. Es war dem, auf dem Throne befindlichen Mörder nicht genug, über das serbische Volk alle die Schläge der letzten Jahre zu verhängen; er vermaß sich auch noch, dieses Volk in's Angesicht zu schlagen, die Stimme seiner Ehre und seines Heldenrühmes verstummen zu lassen, jenes Ruhmes, auf den wir der Welt, unseren Freunden und unseren Feinden gegenüber stolz sein dürfen. Der Mörder des Volkes brachte daselbe dahin und zwang es, zu einem Bastard in der slavischen Völkersfamilie zu entarten, zu einem slavischen Kain zu werden, gegen das eigene Brudervolk die Hand zu erheben in dem großen und heiligen Augenblicke, da daselbe sich um seine Freiheit, um seine Vereinigung mühte. Und das serbische Volk ist zum Brudermörder geworden! Die Hand des Allmächtigen hat dem Brudermörder eine entsetzliche Buße auferlegt. Aber in diesem Falle harret die verdiente Strafe noch immer des Antifistes all dieses Unheiles. Und sie wird nicht säumen, ihn zu ertölen. Diese Strafe — sie ist Eure Sache, serbische Brüder! An Euch ist es, Euch zu erheben gleich einer Geißel Gottes, welche den Antifisten all' der Schläge, all' der Schmach, die Euch betroffen, den Mörder Eures Namens, Eurer Ehre, aus Eurer Mitte vertreiben soll. . . . Von Euch, serbische Brüder, hängt es ab, daß Serbien wieder auf den richtigen Pfad zurückkehre, daß es von den schweren Wunden, die ihm geschlagen wurden, genesen. Würde ich Euch in Wohlstand sehen, serbische Brüder, — ich würde vor Euch niemals meiner Erwähnung gethan haben; ich würde mich aus der Ferne, aus der Tiefe meines Herzens Eures Glückes gefreut haben und hätte Euch niemals an meine Rechte erinnert; diese meine Rechte, sie lägen begraben unter Eurer Wohlthat, unter Euren Glücke, denn ich wünschte nicht, mit irgend welchen Ansprüchen den ruhigen und ge-dehlichen Verlauf Eures Lebens zu stören. Und auch jetzt fordere ich meine Rechte nicht um der Macht, sondern um der Wohlthat des Volkes willen. Es bestimmt mich dazu die heilige Verpflichtung, welche meine Eigenhaft als Serbe und als Enkel Karagorjgjev's mir auferlegt. Es ist meine Pflicht, dem Volke beizuspringen, welches ich am Rande des Abgrundes sehe. Serbische Brüder! Rettet das Vaterland, so lange es Zeit ist! Euer Haus ist von oben herab im Zerfall. . . . Entwerft die Hand, welche es demolirt, bevor sie noch Zeit gehabt hat, die gesunden Grundlagen des Staates ganz und gar zu zerwühlen. Davu et Ihr meine Hilfe — ich sehe Euch zu Diensten, nicht so sehr aus Grund meiner Rechte, als meiner Verpflichtung als Serbe und als Enkelsohn Karagorjgjev's. Raffet uns Serbien helfen, damit es jenen richtigen Weg betrete, auf welchem es wieder die feste Stütze des Serbenthums und die Hoffnung des Slaventhums werden wird; auf daß es wieder das Vaterland der guten Wirthe und der Helden werde, unentwegt getreu den Satzungen und Ueberlieferungen der Väter; auf daß sein Antlitz wieder leuchtend werde vor der Welt und den Völkern, wie es strahlend war am Morgen seiner Auferstehung.

Gott mit uns!

Gensf, 1./13. Januar 1886. Peter Karagorjgjevics.

Ausland.

Berlin, 22. Februar. Im Abgeordnetenhanse wurde heute die Polen-vorlage verhandelt.

Nachdem Bierzinski leidenschaftlich gegen die erste Vorlage, das Aufhebungs-Gesetz, gesprochen und hervorgehoben hatte, daß Polen in dem Kampfe auf Leben und Tod nicht untergehen würde, bezeichnete Minister Lucius die Vorlage als einen Act der Rathwendigkeit und der Selbstvertheidigung, da die Polen nicht in den preussischen Staatsverband eintreten wollen, und hies an der Hoffnung auf die Wiederherstellung Polens festhalten, trotzdem Polen erst durch die Könige von Preußen aus der Zerrüttung erlöst wurde, die daselbst gedehliche agrarische und sociale Verhältnisse einführten. Die Vorlage bewirke die Schaffung eines selbststän-digen, leistungsfähigen Bauern- und Arbeiterstandes, (Zustimmung links.)

Gott mit uns!

Gensf, 1./13. Januar 1886. Peter Karagorjgjevics.

Gizur war zu der Tochter getreten, die gealterten Haupt's noch immer auf den Knien lag. Er flüsterte ihr einige Worte in das Ohr, sie warf den Kopf stolz zurück: „Ich bin unschuldig,“ rief sie, „und schelte das Urtheil.“

„Wohlan,“ jubr der kaiserliche Herr fort, „so will ich Recht sprechen. Vom Beginn bis zum Schluß bin ich der Verhandlung gefolgt mit gespanntem Ohre, eines Weiteren bedarf es nicht; für falsch erachte ich Schöffenpruch und richterlichen Entschaid, ich hätte das Urtheil vernichtet, auch wenn jene Taube ihre Vorkchaft uns nicht gekündet hätte. Um so freudiger thue ich es jetzt.“

Er trat vor den Richterstuhl und berührte mit der Rechten Ibsita's Schulter.

„Liebet auf,“ gebot er, „ich spreche Euch ledig der Schuld und los der Klage, ich gebe denn Gottesfrieden Euch zurück, Ihr seid frei.“

Er hob sie empor und küßte sie auf die Stirn, wieder erdröhtnte Geschrei und Jauchzen des Volkes, Kaiser und Bischof aber schauten einander an, mit einem Lächeln, wie es das Bewußtsein guter Thaten auf daß Menschenantlitz zaubert.

Hilbert und Ibsita war es zu Muthe wie den Träumenden, wie den Erlösten Zion's, deren Mund voll Lachens und deren Junge voll Ruhmens ist, als sie mit Gizur in Meinwerks Geleit der Bischofsplatz aufschritten.“

„Freuet Euch mit mir,“ raunte der hohe geistliche Herr unterwegs, „daß die Taube erschienen und daß sie zu rechter Zeit erschienen ist, denn wäre sie nicht erschienen, so würde der böse Verdacht immer an Dir haften gekleben sein, Ibsita, wenn Dich der Kaiser auch losgesprochen hätte.“

Er führte die drei in seinen Speiseaal, sie verschmähten jedoch jegliche Speise, zu stark wirkte die Erregung der jüngstverlebten Stunden noch in ihren Gemüthern, Meinwerk nöthigte sie bergablich, während er selbst aß wie ein Pfleger, der den Morgen hindurch seine Furchen gezogen in emphiger Arbeit.

„Essen wollt Ihr nicht,“ begann er wohlgenuth, „so nehmet die Decker zur Hand und losset uns trinken auf eine glückbringende Zukunft.“

„Ja,“ jubr er fort, nachdem ihm Wischaid gethan war, „was soll nun aus Euch werden, meine lieben Kinder Du, Ibsita, kannst nicht wohl nach dem Brenthofe zurück, nachdem, was geschehen, und Dir Hilbert,

nicht weltlich Gewand viel besser als als Ordenskleid. — Was der Herr für einander bestimmt hat, das kommt zusammen, sei es mit oder ohne menschliche Hilfe, und so dünkt es mich, als müßte auch Ihr beiden dereinst für immer zusammengehen. Dereinst, zur Zeit noch nicht, denn Ihr sollt nicht und wollest gewiß nicht Euch und Andern ein Vergerniß geben. So höret nun meinen Rath: Du, Ibsita, schenkt dem Hochstifte zu Baberborn den Brenthof.“ Schwanzelnd sprach das bewährte Hüftzeug der Kirche die Worte, „ich dagegen gebe Dir Hilbert, den Halbbartholomäus zurück, zwar nicht zu Eigenthum, das wäre gegen den Willen Deiner Mutter, sondern als Erblehen für Dich und Deine Nachkommen. Du kannst den Hof gleich wieder beziehen, und ich gebe dem Pächter den Brenthof; Du, Ibsita, bleibst hier in einem christlichen Hause, das ich Dir anweisen will, nach Jahresfrist aber kommt zu mir, dann will ich den Ehebund Euch segnen mit dem besten Sprüchlein, welches ich kenne, und das Paulus einst den Corinthern verkündet hat.“

Der Rath war gut, beide besolaten ihn, und es gestaltete sich Alles, wie der Bischof plögt hatte.

Und wieder war es Frühling geworden, im jungen Grün prangte die Linde am Halbtagshofe, der Habelerche munterer Morgengefang schallte aus ihrem Gezweige. Unter dem Lindenbaum standen Hilbert und Ibsita, aus denen vor wenig Tagen ein Paar geworden; sie schauten zwei Männern nach, die eben Abschied von ihnen genommen, Gizur und Zeleis, die ihre Heimreise angetreten nach den weißgrünen Birkenwäldern von Stalholt. Zeleis hatte eine Romifahrt beendet, ihm war gestattet in Stalholt ein Viehhum zu gründen, und der Paps hat ihn als ersten Bischof des neuen Hochstiftes im voraus bestatigt.

Lange blickten die beiden Zurückgebliebenen von der Linde aus den Pflgern nach, dann schmeigte Ibsita sich an die Brust des Gatten.

„Sie sind dem Auge entschunden,“ flüsterte sie, „der Vater, der Bruder, — nun habe ich Niemand, als Dich allein.“

„Du hast mich, ich habe Dich,“ tröstete er zärtlich, „es gab eine Zeit, Ibsita, da mit nichts hatten, als dem Glauben an den allmächtigen Gott, aber dieser Glaube hat uns nicht zu schanden werden lassen, er hat uns reich gemacht.“

Hand in Hand gingen beide zurück durch die klare Frühlingspracht nach dem Halbtagshofe.

sowie die Ansiedlung ganzer Colonien. Die Beschaffung der nöthigen Colonisten ist nicht leicht. Dieselben dürften wesentlich aus denen zu entnehmen sein, welche nach dem Westen der Monarchie übersiedeln. Da es nicht angeht, die Staatsdomänen zu parzelliren, werde es sich um die Erwerbung des polnischen Grundbesitzes handeln. Es sei zu erwarten, daß eine große Anzahl in Folge der landwirthschaftlichen Lage, durch Substitutionen erworben wird. Die zur Unterstützung der Reorganisation in Aussicht genommene Commission solle nicht nur eine Begleitung, sondern auch praktische Thätigkeit für die Ausführung der Colonisation entwickeln. Die Regierung sei sich der Schwierigkeiten der Aufgabe vollkommen bewußt und wisse, daß damit Arbeit für Menschenalter geschaffen werde, wenn sie die Unterstützung sowohl des Landtages als auch der intelligenten patriotischen Bevölkerung des Landes dafür habe.

Für und gegen die Vorlage haben sich je 19 Redner gemeldet. — Benda sprach für die Vorlage, empfiehlt aber die Verathung derselben in der Commission. Puene sprach gegen die Vorlage. Bern, 22. Februar. Das Bundesgericht hat die Beschlüsse der Regierung von Zürich gegen die Heilsarmee, welche die Versammlungen derselben verboten hatte, aufgehoben, jedoch das Verbot des Besuchs der Versammlungen durch Kinder unter sechzehn Jahren beibehalten. Rom, 22. Februar. Photiades Pascha wurde zum türkischen Vizekönig im Quirinal ernannt.

In hiesigen diplomatischen Kreisen ist in sehr bestimmter Weise von der bevorstehenden Demission des Cabinets Deljannis die Rede.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Februar.

— (Kronprinz Rudolf.) Wie bereits mitgeteilt wurde, ist Kronprinz Rudolf von der Akademie der Wissenschaften in Petersburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden. Am 22. d. ist dem Kronprinzen durch das Ministerium des Aeußern das Diplom zugestellt worden. Dasselbe ist vom 29. December v. J. (10. Januar) datirt und von dem Minister Tolstoj als Präsidenten der Akademie unterschrieben. Dasselbe hat den gebrauchlichen Text in lateinischer Sprache. Der Kronprinz wird darin als „Celsissimus Artium et Litterarum Fantor et Patronus“ (erhabener Förderer und Beschützer der Künste und Wissenschaften) bezeichnet. Das Diplom ist in einfacher Weise ausgestattet und auf weißem Pergament gedruckt. Das Diplom, welches in einer einfachen, hübschen Leder-Envelope dem Kronprinzen überreicht wurde, wird im Bibliothekszimmer deselben aufbewahrt.

— (Brautgeschenke für die Erzherzogin Maria Theresia.) Eine sehr interessante und sehr werthe Ergänzung des Trauzeuges der Erzherzogin Maria Theresia bilden die von Wittgebern der königlichen Familie der Braut zum Geschenke gemachten Schmuckgegenstände. Unter diesen fällt vor Allem das Geschenk der Eltern der Braut auf. Es ist dies ein Brillant-Diadem, bestehend aus einem Kranz von Rosen in natürlicher Größe, bei welchem sowohl die Pracht, wie die Größe der Edelsteine bemerkenswerth sind. Ein zweites Brillant-Diadem, ein Geschenk der Königin Christine von Spanien, der Schwester des Bräutigams, besteht aus sieben großen Sternen. Die hochzeitliche Spende des Erzherzogs Rainer ist ein Collier aus Brillanten und Smaragden. Erzherzog Albrecht sendete eine prachtvolle, eine Maske darstellende Broche aus herrlichen Solitären, Erzherzog Wilhelm ein Bouquet aus Brillanten, Nachtschatten darstellend. Unter den zahlreichen Bracelets feffelt durch Kostbarkeit und Pracht der Edelsteine ein etwa zwei Finger breiter Reif aus nebeneinander gereihten Solitären, ein Geschenk des Erzherzogs Carl Ludwig. Die Geschenke des Königs und Kronprinzenpaars sind bis 22. d. Mittags nicht ausgestellt worden.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zu Commissären bei den Prüfungen der hiesigen gebrüderlichen Lehranstalt den Physicus des Hermannstädter Comitats, Dr. August Arz, dann den Landes-Preparandens-Director i. R. Dr. Stefan Szabó ernannt.

— Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Großkanizser Einwohner Jzidor Kormos zum Verwalter der Kolonisations- und landwirthschaftlichen Lehranstalt in provisorischer Eigenschaft ernannt.

— Der Präsident des Klausenburger k. Gerichtshofes hat den Gefängnißwärter der Klausenburger k. Anwaltschaft, Andreas Bührer, zum Hilfsbediener beim k. Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg ernannt.

— Die Statuten des allgemeinen Frauen-Vereines der evang. Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen sind vom k. ung. Ministerium des Aeußern unter Zahl 9827, — jene des Rabaser freiwilligen Feuerweh-Vereines unter 3. 9826 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (Postalisches.) In der Gemeinde Besterce-Monor (Bistritz-Nachbar Comitats) wird am 1. März l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung mit dem Großhögener Postamt durch einen täglichen Fußboten-Procurs erhält.

Den Zustellungsbezirk deselben bilden die Gemeinden: Unter- und Ober-Sebes, Gledin, Monor und Klein-Schogen. Dieses neue Postamt ist zur Aufnahme und Abgabe von Brief- und Fahrpostsendungen, ferner von Postanweisungen und Nachnahmen bis 300 fl., sowie zur Vermittlung von postalischen Aufträgen ermächtigt. Das Banfführer-Postamt wird mit 1. März l. J. in ärarische Verwaltung übernommen.

— (Personalnachricht.) Der k. l. Truppen-Divisions-Commandant Generalmajor Lobkowitz ist vorgestern Nachmittag von Klausenburg hier angekommen und nahm gestern Vormittag die Aufwartung des Officierscorps der Garnison entgegen.

— (Romanen-Ball.) Von allen in der diesjährigen Saison bisher veranstalteten Bällen war der gestrige des hiesigen romanischen Frauenvereines unstreitig der glänzendste. Dieses Epitheton gilt nicht nur bezüglich der reichen und hochgelegenen Damentouletten, sondern auch rücksichtlich des guten und feinen Tones. Die detaillirte Schilderung der verschiedenen prächtvollen Roben würde viele Spalten füllen und wäre dennoch nicht vollkommen erschöpfend. Der Saal „Zum römischen Kaiser“ bot gestern einen selten schönen Anblick; das Auge konnte sich an einer wahren Fülle herrlicher Frauengestalten erfreuen. In Nationaltracht waren diesmal nur zwei bis drei Damen erschienen. Einen Vorzug hatte der Abend noch dadurch, daß mehr Tänzer als Tänzerinnen da waren. Der Besuch war ein ausgiebig zahlreicher, welcher Umstand dem wohlthätigen Zwecke, für den das Reinerträgniß bestimmt ist, zweifellos förderlich sein wird. — Den Ball eröffnete nach einer kurzen „Hora“, Herr Valerius Bologa als Ballcomité-Mitglied mit der Präsidentin des romanischen Frauen-Vereines, Frau Cosma als Patronesse. Es versteht sich von selbst, daß das Ballfest, welchem das Gepräge vollsten Gelingens aufgedrückt war, den möglichst animirten Verlauf nahm.

Anwesend waren Sr. Excellenz Hr. Machel, Generalmajor Oczka, Oberst Tschubulz, Oberst Böger, Oberst Klaskal, Oberlieutenant Kienberger mit ihren Gemahlinen, die Oberlieutenanten Zathurecky, Krafft, Steinbrecher, Szervizky, Nledl, Ober-Dechant Lang, Oberintendant Wenzel, Ober-

lieutenant-Auditor Schwarz, Hofrath Bologa, Schul-Inspector Trauschenfels, k. Staatsanwalt Szabó, und eine große Anzahl anderer Honoratioren. Sämmtliche Logen waren dicht besetzt. — Die Musik besorgte unter prägnanter Leitung Hermann's die Stadtkapelle in bekannt geübter Weise.

— (Der röm.-kathol. Lehrer-Verein des Hermannstädter Comitats) hält seine diesjährige erste Wander-Versammlung am 8. März in der Mädchenschule der armen Franciscanerinnen in Hermannstadt mit folgender Tagesordnung ab: 1. Gottesdienst. 2. Öffentlicher Unterricht in der Geschichte, gehalten von dem Lehrer der Innerstädter röm.-kathol. Normalschule Mathias Heß in der V. Classe. 3. Öffentlicher Unterricht in der Schreib- und Lesekunde, gehalten von der Anstalts-Lehrerin M. Menodora in der I. Classe. 4. Eröffnung der Versammlung. 5. Verlesung und Aufzeichnung des Protocolls der vorigen Versammlung. 6. Beurtheilung des gehaltenen Unterrichtes. 7. Beurtheilung der von dem Lehrer der Theresianischen Waisenhauschule Michael Szántó gehaltenen Dissertation über „Elementarischul-Aufsätze“. 8. Festsetzung der Zeit, des Ortes und der Gegenstände der nächsten Wander-Versammlung. 9. Verhandlung der Anträge und Currentien.

— (Matheis) brach gestern kein Eis, brachte aber ein's, denn wir hatten in den Frühstunden in der Stadt 8 Grad Celsius unter dem Gefrierpunkte. Das Wetter war besonders in den Vormittagsstunden herrlich, frisch und gesund, kurz ein Februarmorgen, wie man sich ihn prächtiger nicht wünschen konnte.

— (Aus der Theaterwelt.) In Mediasch hat, wie uns von dort geschrieben wird, die erste Operetten-Vorstellung der Remajischen Theatergesellschaft am 22. d. stattgefunden. Gegeben wurde „Der Bettelstudent“, bei welcher Gelegenheit Herr Philipp Müller in der Titelrolle einen colossalen Erfolg errang.

— (Raumbord.) Der 24jährige Knecht Ludwig Molnar hat seine Dienstherrin Helene Loyda am 21. d. vor Tagesanbruch in Schäßburg mit Arthieben ermordet, darauf einen Schrein erbrochen, von da einige Gulden an sich genommen und dann das Weite gesucht. Die Elisabethstädter Polizei verhaftete bald darauf den Mörder im Halbelagener Wirthshaus. Er gibt an, seine Dienstherrin aus Rache erschlagen zu haben, weil sie ihn fort und fort anleiste.

— (Fürstprimas Johann Simor) liest Ende October seine goldene Messe. Aus diesem Anlasse haben sich dieser Tage Oberbürgermeister Ráth, Bürgermeister Kammermayer, Paul Ráthly, Emerich Morlin, Ladislav Brückler und mehrere andere katholische Bürger der Hauptstadt zu einer vertraulichen Conferenz versammelt, in welcher beschlossen wurde, ein Hunderter-Comité zu bilden, welches die Mobilitäten der Sr. Eminenz von Seite der Bürgerschaft Budapests zu bereinigen die Donation festzustellen hat. Gleichzeitig wurde ein Actionscomité entsendet.

— (Auszeichnungen an die Mitglieder vom ungarischen „Rothem Kreuz.“) Aus Belgrad wird gemeldet: Der König zeichnete sämtliche Mitglieder und das Hilfspersonal der ungarischen „Rothem Kreuz“-Mission aus. Curator Emerich Zvanka erhielt das Commandantenkreuz des weißen Aleranders, Gefejart Jarkas das Commandantenkreuz des Takoma-Ordens; ebenso erhielten auch die übrigen Aerzte und Wärter Auszeichnungen. Vom Seminar freiwilligen Hilfspersonals erhielten die Aerzte Subotics, Zobanovics, Stengl und Weiß das Officierskreuz des Sava-Ordens.

— (Zum Einbruchdiebstahl in Budapest.) Die polizeiliche Untersuchung in Angelegenheit des Einbruchdiebstahles bei dem Juwelier M. Jodor auf dem Karlsberg wurde beendet und der in dieser Affaire verhaftete Julius Stern dem Criminalgerichte eingeliefert. Gegen Stern sind, wie der Polizeirapport ohne eingehendere Motivirung berichtet, zu viele gewichtige Beweise aufgetaucht, daß seine und die Wittkuld des bekannten Einbrechers Ferdinand Weiland an dem Einbruchdiebstahl zweifellos erscheint. Der Betgenannte ist seit dem 11. d. aus seiner Wohnung flüchtig geworden und wird nunmehr steckbrieflich verfolgt.

— (Todesfälle.) Baronin Maximiliana Taxis-Bordogna et Valnigra ist am 21. d. in Wien im 21. Lebensjahre, — der Generaladjutant des Kaisers Wilhelm, v. Boyen, General der Infanterie, am 21. d. in Jena, — der französische Maler Guisav Morin am 16. d. in Rouen, im Alter von 76 Jahren, — der Violin-Virtuose Co. Cliaison am 16. d. in Frankfurt a. M. 75 Jahre alt, gestorben.

— Bei der vor einigen Tagen zu Ende gegangenen Canon-Auction in Wien spielte sich ein Intermezzo ab, das ein charakteristisches Streiflicht auf den Wiener Vertreter des „ersten Bankhauers der Welt“ wirft. Zu den nachgelassenen Werken des ausgezeichneten Künstlers gehörte auch die Skizze zu einem Porträt, welches vor Jahren der Maler von dem erstgeborenen Sohn des Finanzaristokraten ausgeführt hatte. Sie war auf 700 fl. geschätzt worden, und ehe man an die öffentliche Versteigerung derselben ging, fühlte man sich verpflichtet, das Bild dem Vater des jugendlichen Originals zum Kauf anzubieten. Der Baron zeigte sich geneigt, die Skizze zu erwerben, aber zu einem Preise, der sich kaum auf den dritten Theil des ursprünglichen Schätzwertes belief. Mehr schien ihm das Porträt nicht werth zu sein. Der Handel zerfiel sich demnach und die Skizze kam zum öffentlichen Ausgelo.

Nach dem bunten Tand, an dem es in keinem Maler-Atelier fehlt, wurde endlich der genannte Kopf des kleinen Millionärs in spe zur Versteigerung herangeführt. „Skizze zum Porträt des jungen Baron K.“, rief mit Stentorstimme der Auktionator aus, „Preis — 10 fl.“ Das war des Auktionators Nahe.

— (Ueber das Geruchvermögen der Insecten) hat Professor Veit Graber in Czernowitz, der weltbekannte Insectenforscher, interessante Versuche angestellt, deren Resultate er mittheilt. Der Genannte bediente sich dabei eines Blechlakens von 60 Centimeter Länge und 4 Centimeter Breite und Höhe, an dessen Enden die Nieschöpfe außen derart angebracht wurden, daß durch seine Oeffnungen in der Wandung der Geruch in das Innere des Kastens gelangen konnte. Die Thiere wurden in die Mitte des Kastens gesetzt und zeigten dadurch, daß sie sich dem einen oder dem anderen Ende des Kastens in größerer oder geringerer Anzahl zuwandten, ihre Zu- oder Abneigung gegen einen bestimmten Geruch an. So brachte Graber z. B. an das Ende des Kastens fünf Blüthen des Pfeifenstrauches (häufig fälschlich Jasmin genannt), während das andere Ende ohne Nieschopf blieb und durch die Gitterwand reine Luft von außen erhielt. In die Mitte brachte er 50 Ameisen. Davon wendeten sich 45 gegen die Nieschöpfe und nur 5 krochen ein Stückchen nach der anderen Richtung hin. Rosenduft dagegen (obgleich sehr schwach) wirkte außerordentlich abstoßend auf die Ameisen. Sie wendeten sich in fast allen Beobachtungsfällen sämtlich in die entgegengelegte Abtheilung des Kastens. Dieses Verhalten wird uns um so merkwürdiger erscheinen, wenn wir weiter hören, daß der Wanzengeruch (drei zerstößene Baumwurzeln) den Ameisen zwar auch unangenehm ist, aber doch nicht in dem Grade wie der Rosenduft. Ein und derselbe Geruch kann auf verschiedene Thiere verschiedene einwirken. Die Hirschenflöhe (Periplaneta) wird durch Kirschenblätter, die Feuerwanze (Pyrrhocoris) angezogen. Sehr interessant sind sodann Grabers Versuche über den Sitz des Geruchvermögens bei den Insecten. Er stellt nämlich fest, daß die gewöhnlich geltende Ansicht, nach welcher die Fühler allein als Geruchsorgane dienen sollen, nicht haltbar ist. Ameisen z. B. deren Fühler entfernt waren, wurden zwar durch Rosenduft in weit geringerm Grade abgestoßen als solche, die noch im Besitz der Fühler waren, aber doch war die Einwirkung des Geruches merklich genug,

indem sie die geruchlose Abtheilung in fast zweimal größerer Zahl als die nach Rosen duftende besuchten. Es geht daraus hervor, daß diese Thiere außer durch die Fühler auch noch durch andere Theile Rinde von gewissen riechenden Stoffen erlangen. Als solche geruchsempfindliche Theile müssen die an den Unterlippen und der Unterlippe befindlichen gegliederten Tastfäden, die Palpen, gelten, welche in manchen Fällen sich weit empfindlicher zeigen, als die Fühler. Es scheint aus Grabers Versuchen die merkwürdige Thatsache zu folgen, daß bei gewissen Insecten das eine Geruchsorgan (Fühler) für diesen, das andere (Palpen) für jenen Geruchstoff besonders reizbar ist. Es kann dies so weit gehen, daß ein bestimmter Geruchstoff nur durch eines dieser Organe wahrgenommen wird. Wenn man z. B. einen Aaskäfer (Silpha) der Fühler beraubt und seinem Kopfe ein an der Spitze mit Assa foetida bestrichenes Glasstückchen nähert, so wird er dadurch in seiner Rinde nicht gestört, während Rosmarinöl auch in diesem Zustande noch auf ihn einwirkt. Es beweist dies, daß der Geruch der Assa foetida durch das Medium der Fühler wahrgenommen werden muß, um Bewegungen auszulösen.

— (Das Verlagsrecht an Heine's Werken,) welches die Firma Hofmann und Campe in Hamburg bisher besaßen, ist am 17. d. erloschen. Wie es die genannte Firma im vergangenen Jahre nicht hat daran lassen, durch Veranhaltung einer billigen Volks-Ausgabe ihr Verlagsrecht noch vor Theilnahme gehörig auszunutzen, so wird es nun an Unternehmungen nicht fehlen, welche das frei gewordene Recht des Nachdruckes sich zu Nuzen machen.

— (Die Launen eines Millionärs.) Dr. Garrett, einer der ersten Actionäre der Baltimore- und der Ohio-Eisenbahn, hat sich in Baltimore ein kleines Landhaus bauen lassen, das ihn rund die Summe von zwei Millionen kostet. Berühmte Künstler aus Italien und Frankreich waren zur Ausschmückung deselben berufen worden. Empfangszimmer und Speisesaal sind in Marmor, sämtliche Wände in Holzschmuck ausgeführt. Die Spigendorgänge an den Fenstern kommen aus Brüssel und kosten für jedes Fenster 8000 Thaler. Zur Eröffnungsfest dieses Kleinods von einem Hause hatte Dr. Garrett 150 Bettelleute geladen und sie mit den theuersten Fischen, Champagner, Austern u. bewirthet.

— (Aus überseeischen Gebieten.) Deutscher Colonist (zu einem afrikanischen Negerkönige): „Willst Du mir Dein Königreich für diesen blauen Frack und eine Flasche Brantwein verkaufen?“ — König (entsetzt): „Wie kannst Du es wagen, mir einen solchen Vorschlag zu machen? Die mir angefallene Königswürde soll ich aufgeben, den Sitz meiner Vorfahren räumen, mich unter das Joch fremder Eindringlinge beugen, nun und nimmermehr — ja wenn Du zwei Flaschen Brantwein gibst!“

— (Jeder, selbst der Ärmste, kann täglich drei Kreuzer opfern,) damit eine grünliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einem Meer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalschmerzen, Blutandrang, Appetitlosigkeit u. c.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt und lasse man sich nicht durch anders verpackte, billigere Mittel irre führen.

Original-Telegramme.

Budapest, 24. Februar. (Ung. T.-G.-B.) Im Abgeordnetenhaus beantwortete Minister Szeghényi die Interpellation Tassy's betreffs der landwirthschaftlichen Krise und legte dar, die Regierung könne gegenüber der überseeischen Concurrenz nichts Anderes thun, als derselben durch verkehrspolitische und culturelle Institutionen nach Möglichkeit begegnen. Was die deutscherseits angeregte Zollunion betrifft, begegnet die Verwirklichung dieser Idee solchen Schwierigkeiten, welche dieselbe auf unbestimmte Zeit hinauschieben.

Zsilinsky (Liberaler) interpellirt den Cultusminister über den Vorfall in Rosenau, woselbst der katholische Pfarrer von den Neuerwählten Revereje forderet, dieselben verpflichtend, die aus ihrer Ehe entstammenden Kinder katholisch zu erziehen. Der Interpellant fügte hinzu, ein solches Vorgehen sei geeignet, die Eintracht zwischen den Confessionen zu fördern.

Paris, 24. Februar. (U. T.-G.-B.) „Agence Havas“ meldet: Die Mächte sind geneigt, die provisorische türkisch-bulgarische Convention zu ratificiren, ohne das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, welche der Revision des Statut Organique vorausgehen. Es erübrigt nur noch die Vereinbarung über die fünfjährige Erneuerung der Vollmacht des Fürsten von Bulgarien.

Fremden-Liste

Hotel Neubirrer. Fürst Rudolf Lobkowitz, k. l. Generalmajor, Siegmund Timmerling, Kaufmann, Franz Ruz, Carl Ruz, Bankbeamte, von Wien; August Weid, Kaufmann, von Solingen.

Hotel Welker. Graf Erzb, Kaufmann, von Budapest; Adolf Löw, Kunstgärtner, von Korabia.

Lotto-Ziehung

vom 24. Februar.
Primm: 81 36 8 72 1.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. Februar 1886.

Ung. Goldrente 6%	104.30	Ungarische Prämien-Lose	119.—
„ Goldrente 4%	95.70	Reichsgeldanleihe u. Szeged-Lose	124.50
„ Silberrente	153.25	Defferr. Staatsanleihe in Papier	86.50
„ Eisenbahn-Anleihen	100.—	Defferr. „ in Silber	86.25
„ Abt. I. Emission St.-Oblig.	127.—	Defferr. Goldrente	113.60
„ II.	127.—	1866er Staats-Anleihen	140.25
„ 1876er Staats-Oblig.	113.50	Defferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	874.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.25	Ung. Creditbank-Actien	304.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	104.25	Defferr. Credit-Actien	298.75
„ Temes-Banat. Grundentl.-Oblig.	104.25	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	104.—	R. l. Ducaten	5.93
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	104.25	20 Francs-Stücke	10.01
„ Kroat.-Slavon.	103.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.80
Ung. Weingebirgs-Obligat.	99.25	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.85

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. Februar 1886.

Ung. Goldrente	104.30	Ungarische Prämien-Lose	119.50
4-procentige Goldrente	95.45	Reichsgeldanleihe u. Szeged-Lose	124.50
5-procentige Silberrente	153.70	Defferr. Staatsanleihe in Papier	86.65
Ung. Eisenbahn-Anleihen	100.25	Defferr. „ in Silber	86.80
„ Abt. I. Emission St.-Oblig.	127.—	Defferr. Goldrente	114.75
„ II.	127.—	1866er Staats-Anleihen	140.—
„ 1876er Staats-Oblig.	114.50	Defferr.-ungarische Bankactien	869.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.50	Ungar. Creditbank	304.50
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	104.50	Defferr. Creditactien	298.50
„ Temes-Banat. Grundentl.-Oblig.	104.50	R. l. Ducaten	5.96
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	104.50	20 Francs-Stücke	10.02
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.80
„ Kroat.-Slav.	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.25
„ Weingebirgs-Obligat.	99.25	Defferr. Silberrente, 5%, Steuerfrei	101.80

A kisbirtokosok országos földhitelintézetének

amortisationális kölcsöneire vonatkozólag bérmentve hozzám intézett és a válasza bélyeggel ellátott megkeresésekre díjtalanul adok értesítést.

Dr. Toldi Armin,

h. ügyvéd a kisbirtokosok országos földhitelintézetének megbízottja, Budapest, VI., väczi körút 23.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 30. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften der Anna Ceteianu in Balcmir. (Großer Bezirks- gericht.)

Am 17. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Blasius Molnar in Kronstadt. (Dortiger Ge- richtshof.)

Am 31. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Georg Popfister in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Dem Débator Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Petru Verbony'schen Nachlaß in Baitz.

Dem Schäßburger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Regina Kraft'schen Nachlaß in Schäßburg, dann den Sarah Benning'schen Nachlaß in Waldblütten.

Dem Telenborfer Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Stefan Bodnar'schen Nachlaß in Telenborf.

Dem Fogaraser Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den George Precup'schen Nachlaß in Sebes.

Dem Leßklicher Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Maria Monesea'schen Nachlaß in Kirch- berg, — ferner an den Maria Iuon Bogdan'schen Nachlaß in Blägisch.

Dem Reußmärter Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Maria Alexandru Aleman'schen Nachlaß in Toporcsa.

Erledigungen.

In Szäß-Regen die Stelle des l. öffentl. Notärs. Ge- suchte bis 24. März.

Beim Moscer Bezirksgericht die Gerichtsvollzieherstelle. Gesuche bis 25. März.

Bei der Klausenburger Forstdirection eine Förstereistelle. Gesuche bis Ende März.

Wohnung zu vermieten

in der Fingerlinggasse Nr. 1, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Keller, Aufboden, Stallung, Stuboden, Wagenremise, geräumigen Hof, Brunnen u. zwei Gärten. — oder eventuell das ganze Haus (außer den obigen Räumlichkeiten noch drei Zimmer sammt Zu- gebör, zwei Stallungen, Heuboden).

Näheres zu erfragen nebenan Nr. 3.

Cotillon - Orden



in den beliebtesten Pracht- formen, jedes mit Brillant-Crèpé etc., fortirt. Ein Sortiment, 50 Stück: Nr. 0 I II III IV V, fl. 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, extrafein VI VII X XII fl. 5, 6 1/2, 10, 15, 50 Stück Orden geprägt 40, 50, 75 fr., fl. 1.—, 1.50 feine Crèpé-Orden, 50 Stück fl. 1.—, 1.25, 1.50 2.—, 2.50 Crèpé-Brillant-Orden, 50 Stück mit feinsten fortirt, fl. 3.50, 4.—, 5.—, 6.—, hochfein fl. 8.— und 10.—.

Komische Cotillon-Touren.

ohne Tanzmeister zu arrangiren, à Tour 30, 50, 75 fr., fl. 1.—, 1.50, 2.—, 3.—. Effecturen fl. 4.—, 5.—, 6.—, 10.—.

Cotillon-Seiden-Maschen.

50 Stück fl. 1.25, 1.50, 2.—, 2.50 und feine Cotillon- Bouquets, 25 Stück, parfümirt, fl. 1.25, 1.75. Wan- getten-Bouquets, 25 Stück fl. 2.50, 3.—, 4.—. Comité-Abzeichen per Stück 5, 8, 10, 15, 20 fr., extrafein 25, 30—50 fr.

Tanz-Ordnungen

fl. 2.50, 3.—, 4.—, sehr elegant fl. 5.—, 6.—, 7.50. Tanz-Ordnung, von Seide, Blüsch etc., per 100 Stück von fl. 18.— an. Für militärische Bälle: Comité- Abzeichen und Tanz-Ordnungen mit prachtvollen, sowie auch einfachen Emblemen ebenso für Turn-, Gefang-, Veteranen-Bereine, Jagd-, Remi- und Eishport. Jux- Lotterie-Artikel, 50 Stück diverse fl. 5.—, 6.—, 8.—, 10.—. Komische Kopfbedeckungen, 10 Stück fortirt 00 0 I II III IV fl. 40, 50, 75, fl. 1.—, 1.50, 2.—. Narren-Abzeichen, 10 Stück 50 fr., fl. 1.—, 2.—, 3.—. Masken, 10 Stück fortirt, darunter Charakter- Masken, fl. 1.—, 1.50, 2.—, 3.—. Sammt-Varven, à 8, 10, 15 bis 60 fr. Schneeballen, 10) Stück fl. 6.—. Anallbonbons mit feinsten Anzügen, Mühen und Ethern, per Duzend 60 fr., fl. 1.—, 1.50, 2.50, feinst fl. 6.— und alle anderen Artikel für Bälle und Narren- Abende. Komische Musik-Instrumente, 6 Stück verschiedene Formen fl. 2.—.

EDUARD WITTE,

Wien, Magdalenenstrasse 16, neben dem Theater a. d. Wien. Telephon-Adresse: Eduard Witte, Wien. Illustriertes Preisverzeichnis über Jux- sachen, Zombola, Varven, Cotillon-Touren gratis und franco. [91] 3—3

Der vormals Dr. Tellmann'sche Weingarten am Alten Berg

ist sammt Villa, deren Einrichtung, werth- volle Weinpresse u. wegen Ueberfiedlung sehr billig zu verkaufen.

Näheres: Heltauergasse 16, 1. Stock.

Buchen-Brennholz,

jung, trocken, ungeschwemmt, Meter und über Meter lang, in Stangen geschnitten, auch 1/2- und 1/4-Klosterweise zu haben bei Karl Roth, Hauptplatz Nr. 5

Prinz von Wales und Prinzess von Wales tranken Johann Hoff's Malzextract in Krank-heit und jetzt zum Wohlgenuß.

Für Kranke, Heilung suchen.

Ein Anerkennungsschreiben aus Wien über die hilfreiche Wirkung des Joh. Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und der Malz-Gesundheits-Chocolade bei Schlaf-losigkeit, Nerven- u. Verdauungsschwäche und Verschleimung ist gerichtet an Herrn

Johann Hoff,

Erfinder und alleiniger Erzeuger der Malz- präparate, k. k. Hoflieferant der meisten Souveräne Europas, k. k. Rath etc. Wien, Graben, Bräunerstrasse 8.

Wien, 24. Mai 1886. Euer Wohlgeboren! Nicht zu ermeßen ist die Freude eines Menschen, der nach längerem Leiden sich wieder des unerschätzbaren Glückes der Gesundheit erfreut, und dies Glück befreit ich nun wieder nach längerem Leiden an Nervenschwäche, Appetitlosigkeit und Verschleimung, wie beunruhigendem Schlafmangel, welche Leiden sich schon bis zur Unmöglichkeit steigerten und noch Brustbeschwerden hinzukamen, begann ich mit dem Gebrauche Ihrer rühmlichst be- kannten Johann Hoff'schen Malzpräparate und schon nach Verbrauch von 8 Flaschen Ihres unerschätzbaren Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres mit Johann Hoff'scher Malz-Gesundheits-Chocolade be- gann sich mein Leiden rasch zu vermindern und jetzt, Gott sei Dank, ist mein Schlaf gesund, der Appetit gut und die Verschleimung behoben. Auch auf meine Nervenschwäche fühle ich die stärkende und beruhigende Wirkung Ihrer ausgezeichneten Präparate, welche ich deshalb weiter gebrauche. Indem ich Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank ausspreche, ermächtige ich Sie, zum Nutzen aller ähnlich Leidenden meine Anerkennung zu veröffentlichen und empfehle Ihre wahrhaft unerschätzbaren Johann Hoff'schen Malzpräparate wärmstens. Hochachtungsvoll

Marie v. Baksay, Wien, Nicolajgasse Nr. 1, I. Stock, Thür 1.

Anmerkung. Alle Anfordigungen von Malzpräparaten sind nachzuzahlen, worauf der Lei- dende und der Arzt zu achten haben. — Die echten Johann Hoff'schen Malzpräparate müssen die Schutz- marke (Bildniß des Erfinders Johann Hoff und die Unterschrift Johann Hoff) tragen.

Preise ab Wien: Malzextract-Gesund- heitsbier (sammt Kiste und Flaschen): 6 Flaschen fl. 3.82, 12 Flaschen fl. 7.26, 24 Flaschen fl. 14.60, 58 Flaschen fl. 29.10. Concentrirtes Malzextract 1 Flaçon fl. 1.12, 1/2 Flaçon 70 fr. Malz-Chocolade 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, III. fl. 1.—. Frucht- Malzbonbons in Beuteln à 60 fr., 30 fr. und 15 fr. — (Für Wien [10 Bezirke] von 13 Flaschen ab franco- Zustellung in's Haus.) — Unter 2 fl. wird nichts verendet. [1007] 7—10

Haupt-Depôts: Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Franz Jahn Söhne, Con- stantin Bugarsky. Bistritz: Carl Nussbacher. Blasendorf: Schiessl-Varró. Apoth. Karls- burg: S. Mihelyes, Apoth. N. Fröhlich. Décs: Franz Nick. Nagy-Enyed: Johann Winkler, Jos. v. Kovács, Apoth. Klausenburg: J. B. Misselbacher sen., L. Csiba, Franz Gergely. Kronstadt: Demeter Eremias. Maros- Váshely: Max Bucher, Carl Hattlesz. Me- diasch: Carl Breckner. Mühlbach: C. Henning. Seps-Szent-György: Franz Barabás, Apoth. Schässburg: Fr. J. Schuster, Apoth., J. B. Misselbacher sen., J. B. Tentser. Sächsisch-Reen: N. Czoppelt, Apotheker. Torda: Timbus & Sohn. Bukarest: Jul. Ed. Kissdorfer, Gustav Rietz, Bruss. Apoth. u. Dro- g.

Neuestes in Preservatifs

von Fischblättern mit Gummiring, echt französisch hochfein, außerordentlich praktisch, per Duzend 5 fl., so auch alle Sorten echt französische Fischblättern- und Gummi-Roules, von fl. 1.— bis fl. 5.— per Duzend, Schwämmchen, fein, französisch 2 fl., erg. 3 fl. per Duzend, verendet discret per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie, Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofg. 4. I. Stad. Complete Muster-Collection fl. 3.50.

Gröffnungs-Anzeige.

„EOS“

photographische Kunst-Anstalt

von **Karl König C. E.,**
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 45.
wird mit heutigem Tage zum Besuche eröffnet.

Aufnahme-Stunden für diese Saison: Vormittags von 9 bis 12 Uhr, Nachmittags „ 2 „ 5 „

Die Anstalt ist täglich geöffnet mit Ausnahme der Hauptfeiertage. Die Anstalt erzeugt Bilder vom kleinsten bis zum größten Formate, d. h. vom Medaillon bis zur Lebensgröße, schwarz und in Farben; letztere sowohl in Aquarell, als auch in Del und Eichenbein-Chromo. Reproduktionen, Verkleinerungen, Vergrößerungen, Nachbestellungen von allen Platten, die von Herrn A. Meinhardt übernommen wurden, werden entgegengekommen und bestens ausführt. Genrebilder, Gruppen, Costüme, Büstenbilder, Zellerformate, Pierdes- und sonstige Thier-Aufnahmen, im Atelier und im Freien, werden je nach Wunsch und Ueberein- kommen durchgeföhrt. Ferner Landschaften, Architecturen, Interieurs und Monumental-Aufnahmen, sowie Moment-Bilder von Mänußern, öffentlichen Vergnügungen, Volksfesten, Straßenscenen, Typen etc. Die Preise der gangbarsten Formate sind in dem Warte-Salon erster und zweiter Classe ersichtlich.

Karl König C. E.,
Chef und Inhaber der Anstalt.

[134] 2—3

Kincsem LOSE 1 fl. 11 LOSE nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznergasse 6.

[120] 10

Beachtenswerth!

Sanitäts- Closets

mit Luft- und Geruch-Verschluß, sowie Wasserspülung.

passend in jeden vorhandenen Closetraum, complet fertig . . . 22 fl. ö. W., elegante Holzverkleidung dazu 12 „ „

offerirt **FRANZ WALSER'S** Niederlage

der Erken. ung. Maschinen- und Feuer- löschgeräthe-Fabrik, Glöcken- u. Metall- gießereien in **Klausenburg,** innere Monostorgasse Nr. 12.

Bei Bestellung von Holzverkleidungen wird gebeten, die Breite des Closetraumes anzugeben. (770) 44